

# Die Arbeiterin

## Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

Eintracht macht stark — Bildung macht frei!

Redaktion: Emma Jhrer, Belten (Mark). — Expedition und Verlag: Fr. Meyer, Hamburg, Rosenstr. 35.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1.40.

### Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

#### Kulturvölker.

Rk. — Die Summe aller geistigen und materiellen Errungenschaften der Menschheit, die allgemeine Befähigung, das ist Kultur.

Das Merkmal eines Kulturvolfes ist also, daß die geistigen und materiellen Errungenschaften das Gemeingut des Volkes sind, und daß die allgemeine Befähigung Lebensbedingung für das Volk ist.

Nur in diesem Sinne, wenn auch vielleicht mit anderen Worten kann der Begriff „Kulturvolk“ aufgeföhrt werden. Alle Völker, die sich heute Kulturvölker nennen, tragen diesen höchsten Ehrentitel, den man einem Volke geben kann, daher mit Unrecht. Dem Volke, d. h. der großen Masse des Volkes, kann ein Vorwurf hieraus natürlich nicht gemacht werden, weil die Masse des Volkes von den wenigen Besitzenden abhängig ist, weil die Masse des Volkes, auf Grund dieser Abhängigkeit, den von den Wenigen gegebenen Gesetzen sich fügen muß. Diese wenigen Besitzenden wollen durch die von ihnen gegebenen Gesetze ihren Besitzstand erhalten und vermehren. Sie müssen daher möglichst niedrige Löhne zahlen, die bessere Meinung, die Bildung im Volke unterdrücken, die Freiheiten im Volke einschränken und sich selbst dadurch zu den Urhebern aller Mißwirtschaft, allen Elends, aller Verbrechen machen. Wenn eine Arbeiterin mit dem ihr gebotenen Lohn von 5—6 Mark pro Woche in der Weltstadt Berlin nicht leben kann, — hat doch schon ein Berliner Staatsanwalt 12 Mk. als einen Hungerlohn bezeichnet — so muß sie einen „Nebenverdienst“ haben: Sie wird Prostituirte, d. h. sie giebt ihren Körper für Geld hin! Und dieselbe Gesellschaft, welche solche Zustände durch ihre „geordnete“ Verfassung zeitigt, sie sorgt auch dafür, daß das arme Opfer, die Prostituirte, für ihre „Waare“ Absatz findet, d. h. daß Menschen da sind, die diese für Geld zur Verfügung gestellten Körper brauchen!

Weber die große Mehrzahl der Arbeiter, noch die Kaufleute, noch Schriftsteller, noch Juristen, Aerzte, oder sonst überhaupt die Mehrzahl aller männlichen Mitglieder der Gesellschaft werden in die Lage versetzt, im geschlechtsreifen Alter zu heirathen. Sie alle sind also die „Abnehmer“ jener „Waare.“

Die Prostitution mit all ihren entsetzlichen Folgen wird Niemand als Gefittung, also als ein Zeichen vorhabender Kultur bezeichnen. Soweit sie offen auftritt, herrscht allgemeine Entrüstung; da wird die Kuppelerei, also das Vermiethen von Wohnräumen zum Zweck der Prostitution mit strengen Strafen bedroht.

Allerdings nur bedroht! Denn wollte man die Strafen über alle Kuppelrinnen verhängen, so müßten die Gefängnisse verzehnfacht werden! Diese Maßnahmen treiben aber nur die Unsittlichkeit auf das Gebiet des „Heimein“, sie wird mit einem Zugendmantel umhangen und die Gesellschaft hat dann das Recht, Deutschland den Spitznamen „Das Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ beizulegen.

Bereits in No. 35 der „Arbeiterin“ brachten wir einen Artikel aus dem „Vorwärts“ über den Mädchenhandel, welcher diesen Gegenstand recht drastisch beleuchtet. Heute wollen wir an der Hand ganz unverdächtig Quellen, nämlich auf Grund dreier Zeitungsnotizen, die wir bürgerlichen Blättern entnehmen, noch näher darauf eingehen.

In der „Staatsbürger Zeitung“ vom 2. Oktober finden wir die nachstehende Notiz:

Damasus. Man schreibt dem „Wiener Tagblatt“ von hier unterm 4. v. M.: „Bitte, mir umgehend mit Dampfer „Anatolia“ für den Pascha & Y zwei Sudan-Löwinnen zu senden. Dieselben müssen aber noch jung sein, etwa zwischen 14 und 17, Zähne

vollständig und, wenn möglich, auch eine stattliche Mähne haben. Bräunt ist die Lieblingsfarbe des Pascha.“ — „Bedaure, Sudan-Löwinnen jetzt nicht vorrätig. Will dem Pascha dafür zwei herrliche persische Gazellen von schlankem Busche senden. Besitze auch eine junge Bärin aus dem Kaukasus, namens Suleika, ein allerliebste Thier. Ist üppig gebaut und hat blaue Augen. Suleika kann auch tanzen und das Cymbal schlagen.“ — „Senden Suleika, aber bald. Pascha schon begierig, dieses interessante Thier in seiner Menagerie zu sehen.“ — Dieses sind gewiß höchst unschuldige Telegramme. Und doch sind dies Depeschen zweier Mädchenhändler, oder um uns etwas deutlicher auszudrücken, zweier Skavenhändler, wovon der eine in Damaskus wohnt, der andere aber in Bassorah, und welche die Harems der syrischen Großen und Paschas versorgen. Dessen ist der Menschenhandel im ganzen türkischen Reiche wenigstens verpönt; die Klugen wissen indeß dem Gesetze schon ein Schnippchen zu schlagen. Trifft nun z. B. eine Sendung von sechs hübschen Tischerkistinnen ein, so benachrichtigt man sogleich die Paschas und die verschiedenen moslimischen und nichtmoslimischen Haremsbesitzer unserer Stadt von deren Ankunft, indem man ihnen mit der unschuldigsten Miene von der Welt meldet, daß soeben wieder sechs herrliche Thiere, Löwinnen, Gazellen, Wölfinnen oder Bärinnen eingetroffen sind, und ladet zugleich zu deren Besichtigung ein. Warum sollte sich ein Pascha nicht einige wilde Thiere ansehen dürfen? Er fährt daher in das Haus des angeblichen Thierhändlers, aber wirklichen Mädchenhändlers, besichtigt die ihm vorgeführten Mädchen und kauft schließlich eine oder mehrere derselben. Nach Einbruch der Nacht wird die so erstandene Odaliske in den Harem ihres neuen Gebieters gebracht.

Uns interessiert dabei besonders der Schlußsatz: „Er fährt daher in das Haus des angeblichen Thierhändlers, in Wahrheit aber Mädchenhändlers, besichtigt die ihm vorgeführten Mädchen und kauft schließlich eine oder mehrere derselben. Nach Einbruch der Nacht wird die so erstandene Odaliske in den Harem ihres neuen Gebieters gebracht.“

Allerdings in Deutschland wird das anders gemacht: Man lese einmal die folgende Notiz aus dem „Berliner Börsen-Courier“.

„Man entsinnt sich gewiß noch der schönen Miß Abbie Conyers, welche im vergangenen Sommer in den „Faust up to Date“-Auführungen des „Concordia-Theaters“ als verjüngter Faust alle Blicke, alle Operngläser auf sich lenkte. Diese Londoner Schönheit ist jetzt allein an das „Concordia-Theater“ zurückgekehrt und tritt daselbst allabendlich als Sängerin und Tänzerin auf. Miß Conyers führte an ihrem Debütabend dem Publikum drei Kostüme von vollendetem Geschmack und wunderbarer Zartheit vor. Diese Kostüme müssen in der Hölle von einem satanischen Modisten angefertigt sein, denn sie geben die Kontouren des herrlich geformten, schlanken, schmiegsamen Körpers der Bewunderung preis und sie üben einen höchst verführerischen Reiz aus. Die sanftlächelnde Miß Abbie sah in allen drei Trachten gleich schön aus, und wenn das Volumen der Stimme auch dem bescheidenen Umfang der Kostüme entspricht, so ist doch ihre Tanzkunst ebenso eigenartig wie reizvoll. Ihre Bewegungen haben etwas Anmuthig-Charmanter, namentlich, wenn sie weit die Arme öffnet, als wollte sie die Zuschauer an ihr Herz drücken. Die Zuschauer würden sich das sicherlich gern gefallen lassen.“

Hier fährt der Bourgeois zwar nicht in das Haus eines „Mädchenhändlers“, dafür aber — in's „Konfördiatheater“. Die Besichtigung ist hier öffent-

lich. „Die Kontouren des herrlich geformten schlanken bieglamen Körpers sind der Bewunderung preis gegeben!“

Und wie viele „Miß Abbie's“ sind denn nicht für Geld zu kaufen? Daß „Beim Einbruch der Nacht in das Haus des Gebieters bringen“ wird nur durch eine solenne Champagner-Kneiperei für die armen Geschöpfe weniger fühlbar gemacht. Daß „Tanzen können“ ist in beiden Fällen vorhanden und für das Cimbalschlagen genügt ein bischen Sing-Sang. Hier ist aber nur ein Unterschied. Alle diese unglücklichen Geschöpfe werden nur für eine Nacht oder doch für kurze Zeit „gekauft“. Jedenfalls billiger gekauft als der türkische Pascha seine Waare kauft. Ein Schmuck, ein Armband thut's ja mitunter schon! Diese armen Geschöpfe wechseln ihre Gebieter wer weiß wie oft und fallen schließlich den schrecklichsten Krankheiten (Syphilis) dadurch zum Opfer. In Persien aber, diesem in der „Kultur“ so tief unter uns stehenden Lande wird wenigstens dann eine Form der Ehe abgeschlossen, wie die folgende Notiz, die wir ebenfalls der „Staatsbürger-Zeitung“ entnehmen, zeigt:

Teheran. Vor einigen Wochen kam ein 22 jähr., als Bauer gekleideter junger Mann in Teheran an. Nachdem er sich ein oder zwei Tage in der Stadt aufgehalten hatte, begab er sich an eine der Palastthüren und bat, dem Prinzen Naib-es-Sultaneh, seinem Bruder, vorgestellt zu werden. Die Dienerschaft glaubte, er sei nicht recht bei Sinnen, und begann ihn auszuschelten. Allein der junge Mann bestand darauf, den Prinzen zu sehen. Die Diener wurden wüthend und trieben ihn mit Gewalt fort. Sie würden ihre Rohheit bereuen, sagte er: denn er sei ein Schahzadeh (Sohn eines Schahs). Naib-es-Sultaneh hatte etwas von dem Vorfall bemerkt und ließ den jungen Mann holen. Als derselbe ankam, fragte er ihn, wie er es wagen könne, sich Schahzadeh zu nennen. „Weil ich der Sohn eines Schahs bin“, antwortete der Bauer. Wieso der Sohn eines Schahs? — „Als der Schah eine Pilgerfahrt nach Kerbella unternahm vor etwa 20 Jahren, stieg er in unserem Dorfe ab und sah meine Mutter, damals ein junges Mädchen. Sie fand Gnade vor seinen Augen und der Schah schloß ein „Sigheh“ mit ihr ab. (Heirat auf Zeit, auf Stunden oder vier Jahre. Einem solchen „Sigheh“ entsprossene Kinder haben dieselben Rechte, wie der „Agheh“ oder eigenlichen Heirat entstammende.) Bei der Abreise gab der Schah meiner Mutter ein „Defket“ und ein „Nishaneh“ (königliches Unterpfand) und sagte ihr: „Wenn ein Knabe geboren wird, so laß ihn mit diesen Unterpfändern zu mir kommen und ich will ihn anerkennen.“ Hierauf zog der junge Mann ein Schriftstück und einen Siegelring aus seiner Tasche und übergab diese Naib-es-Sultaneh. Der Prinz sah, daß das Schriftstück in des Königs eigener Handschrift ausgestellt war und der Siegelring früher zum königlichen Schatz gehört hatte. Bei näherer Betrachtung des Gesichtes des Jünglings entdeckte er, daß seine Züge große Aehnlichkeit mit denen des Schahs trugen. Naib-es-Sultaneh schenkte der Erzählung des Jünglings Glauben und stellte ihn, nachdem er ihn fürzlich gekleidet, dem König vor. Seine Majestät bemerkte die Aehnlichkeit, welche der junge Mann mit ihm besaß und erinnerte sich des Zwischenfalles, welcher sich auf seiner Reise zugetragen. Er befahl, daß man seinen Sproßling als Schahzadeh anerkenne, ihm alle zu einem fürstlichen Leben erforderlichen Mittel liefere und eine gute Erziehung zutheil werden lasse.

Will also der Schah von Persien, auf kurze Zeit, auf Stunden einmal ein Mädchen besitzen, so muß er die Nachkommenschaft anerkennen. Und in Deutschland?

Von Fürsten wollen resp. können wir paragraphischer Hindernisse wegen nicht sprechen. — Wie aber sieht es mit unserer Bourgeoisie? Fragt Jemand da-

nach, wenn einmal einer ihrer Vertreter eine Tochter des Volkes verführt hat? Weigert sich nicht, so lange es geht, der charakterlose, verdorbene, womöglich noch geschlechtsfranke „Mann“ die Alimente zu bezahlen?

Ist nicht der besonders „interessant“ für jene jungen „unschuldigen“ Töchter der höheren Stände, der den Ruf hat, möglichst viele „Abenteuer“ bestanden zu haben?

Doch genug aus diesem Sumpf! Wir wollen unseren Leserinnen nur noch den Ausweg aus diesem Labyrinth zeigen:

Wenn auch die privatkapitalistische Produktionsweise diese Auswüchse gezeitigt hat, wenn sie auch die Ursache alles Elendes und damit aller Verbrechen, natürlich auch der Prostitution ist, so schafft sie doch selbst die Vorbedingungen für die sozialistische Produktion, für die sozialistische Gesellschaft. In dieser, welche keine Ausbeutung, keine Unterdrückung kennt, sind diese Zustände unmöglich. Die fortschreitende Kultur wird also auch die heutige Unkultur überwinden. Je schneller die Kultur fortschreitet, desto schneller werden also solche Mißstände beseitigt. Je mehr Menschen daran mitarbeiten, desto schneller aber wird der Fortschritt der Kultur sich vollziehen. Welche ungeheure Summe geistiger, kultureller Arbeit aber wird heute mit der Unterdrückung der Frauen vernichtet. Das können weder Worte noch Zahlen schildern. Mit der Unterdrückung der persönlichen Freiheit wird und muß naturgemäß auch die geistige Tätigkeit unterdrückt werden. Darum, ihr Frauen, strebt für eure Befreiung in wirtschaftlicher, politischer und geistiger Beziehung und ihr werdet dem Fortschritt der Kultur eine Gasse bahnen, den Weg ebnen.

Und diejenigen Männer, welchen die Bewegung der Frauen ein Dorn im Auge ist, welche nur ein unterdrücktes, sklavisches Weib lieben können und dabei stets von „Frauenwürde“ jafeln, sie sind der fortschreitenden Kultur ein Stein im Wege, sie begünstigen geradezu die Prostitution bewußt oder unbewußt! Und haben wir nicht noch Genossen, die sich mit dem Gedanken der vollen Emanzipation des Weibes nicht vertraut machen können? Weil dem aber so ist, darum müssen die Frauen selbst nach Freiheit streben und wenn diese errichtet ist, dann wird die ganze Menschheit das werden, was heute die einzelnen Nationen noch nicht sind: Ein Kulturvolk!

### Nur konsequent bleiben!

S.— Die Frauenrechtlerinnen entsprechen beiläufig den Kleinbürgerlichen Radikalen aus den guten Zeiten, als sie sich noch den Luxus, „Idealen“ nachzujagen, gönnen durften. — Im Beginne radikal revolutionär, wurden sie später „vorsichtig gemäßig“ um noch später in die „eine reaktionäre Masse“ aufzugehen. — Dieser Umwandlungsprozeß soll uns aber nicht hindern, das Gute, welches diese Kleinbürgerlichen „Radikalen“ geschaffen, uns anzueignen und weiter zu entwickeln.

In nächstfolgenden Zeilen wollen wir die beachtenswerten Worte einer der bedeutendsten Vertreterinnen der Frauenrechtlerinnen Deutschlands wiedergeben. — Frau Ketteler, Vorsitzende des Frauenvereins „Reform“, sprach im Oktober 1890 über die Frage: „Was ist Frauen-Emanzipation?“ Im Beginne unterzog sie die Verfehrtheit des weiblichen Erziehungswesens einer scharfen Kritik. — Die Eltern erziehen ihre Töchter für die Ehe, ohne zu bedenken, daß sie garnicht in der Lage sind, ihnen einen Mann zu verschaffen. In Deutschland gibt es etwa eine Million unverheirateter Frauen, die unverorgt für ihre Existenz kämpfen müssen. — Die einzige Frage in der Frauenfrage sei nun die: „Ist die Frau ein erwachsener Mensch oder ist sie ein großes Kind?“ Familie und Staat sehen sich zusammen aus Mündigen und Unmündigen. — Nach den bestehenden Umständen ist die Frau unmündig, soll als Unmündige behandelt werden, aber trotzdem als Mündige handeln. Ist das nicht eine Ungeheuerlichkeit? — Man sagt die Frau gehöre in das Haus! — Die Männer haben ihr den Schutz des Hauses genommen. — Man weise auf das häusliche Warten unserer Großmütter hin. Ja, was hatten diese noch für ein reiches Arbeitsfeld im Hause! Sie kochten selbst die Suppe, machten selbst die Wurst, brauten sogar selbst das Bier und webten die Leinwand. — Alle diese

### Einfache und feine Leute.

Von  
Jul. Felder (J. Altmann).  
(Nachdruck verboten.)  
(Schluß).

Als sie ihm nun in derselben Weise, d. h. unumwunden ablehnend antwortete, fragte der Herr Doktor: „Und was machen Sie, wenn ein halbes Duzend Zeitungen zugleich abfällig über Sie urtheilen, Ihnen den Krieg erklären?“

„Ich singe eben weiter und wenn meine Stimme gefällt, der kommt nach wie vor um mich zu hören, wer nicht will, nun, der bleibt weg!“ erwiderte mit gleichgültigem Achselzucken Suschen, und als Dr. Reiber erklärte, weitergehen zu wollen, nicht nur ihren Gesang, sondern ihre Person anzugreifen, kräuselten sich ihre vollen Lippen zu einem nicht eben liebreizenden aber tief verächtlichen Lächeln:

„Dann sind Sie ein Sumpf, gegen den man sich nicht schützen kann, ebenso wie gegen das Schmutzwasser, wenn man über gewisse Plätze geht.“

Das imponierte ihm denn doch von dem einfachen Mädchen und mit der Versicherung, er hätte nur geschert, um sie auf die Probe zu stellen, empfahl er sich ehrerbietig.

Einen Augenblick wollte Suschen fast bedauern, daß sie in ihm einen unterhaltenden, anregenden Ver-

thätigkeiten unserer Großmütter haben jetzt die Männer an sich gerissen. Es müßten die Seifensiedereien, die Wurstfabriken, Bierbrauereien und dergleichen mehr geschlossen, die Eisenbahnen beseitigt werden, wolle man die Frauen, ihre Kousinen und Schwestern wieder um den häuslichen Herd versammeln; dann könnte auch die Frau wieder in ihrer Sphäre bleiben. Heute wird sie nicht mehr von dem Manne beschützt, sondern nur bevormundet; er hat zu befehlen, sie zu gehorchen.

Aber sie kann nicht dem Manne gehorchen, den sie nicht hat, nicht die Kinder erziehen, die sie nicht geboren hat. — Es handelt sich bei uns um die beruflos und existenzlos Frau, in der Mehrzahl um eine solche, der kein Haus offen steht.

Was wendet man nun gegen das Studium des weiblichen Geschlechtes ein? — Man finde, daß seine Organisation zu hart dazu sei. Das klingt so, als wenn ein Arzt seinem Patienten sagt: „Ich kann Ihnen nicht zumuthen diese Kur auszuhalten, sterben Sie lieber.“ — Den Frauen der niederen Stände wird die Arbeit des Mannes nicht verwehrt. Das geschieht nur den Frauen der gebildeten Stände. — Sie sollen dem Manne nicht damit Konkurrenz machen. — Man sagt ihnen, hier ist kein Platz für Euch und schickt sie von Pontius zu Pilatus. — Ob diese Bestimmung einer Klasse auf Kosten der anderen gerecht ist, das bedarf keiner Untersuchung. Man wendet ferner ein, die Frau habe nicht das Maß der geistigen Fähigkeiten wie der Mann. — Das zu sagen hätte man erst das Recht, wenn die Erfahrung zeigen würde, daß sie bei gleicher Ausbildung nicht dasselbe erreichen könnte. — Aber es verlegt die Eitelkeit des Mannes, mit der Frau zu konkurrieren. —

Hat indes die unverheiratete Frau das Recht, zu leben, so hat die Gesellschaft auch die Pflicht, ihr das Leben zu ermöglichen. — Unsere Nation nennt das ewig Weibliche an unsern Töchtern das höchste Gut. Und da zwingt man diese, sich von dem männlichen Art zu behandeln zu lassen, den ersten besten Mann zu heirathen! Sie sind Produkte der heutigen Gesellschaft und zugleich ihre Opfer; sie werden zu Verkauf gestellt und die Gesellschaft sagt dazu ihr Ja und Amen! — Im Namen der ewigen Weiblichkeit müssen wir versuchen, die Eltern aus ihrer trostlosen Gleichgültigkeit zu reißen; es ist ihren unbedeutendsten Töchtern nur die grauenvolle Wahl gestellt, sich zu verheirathen oder sich ihr Brod auf der Straße zu suchen. Es fehlt den Eltern nur an der nöthigen Einsicht, daß sie ihre Töchter zu einem freudlosen und unwürdigen Leben führen. — Die Voraussetzungen der Befreiung für das Leben der Frau treffen nicht mehr zu; kommt ihr der Frau nicht ihre Abhängigkeit erhalten, so habt ihr kein Recht, ihr die Unabhängigkeit zu versagen. — Der Kampf für eine zeitgemäße Erziehung der Töchter, das ist Frauen-Emanzipation. — Prühen wir nicht mehr mit der eblen Weiblichkeit, es gibt Tausende von Frauen zu retten, dadurch, daß man die höchste Bethätigung ihrer Fähigkeiten zuläßt.

Dieser gehaltvollen Rede, wenn sie auch durch die Unkenntnis der ökonomischen Grundgesetze an Werth einbüßen muß, haben wir nur wenig hinzuzufügen. — Es ist wahr, es wurde Ähnliches in vielen Arbeiterinnenversammlungen wiederholt und gründlicher ausgeführt, aber wir meinen, daß wir die schreienden Ungerechtigkeiten, unter welchen die größere Hälfte der Menschheit zu leiden hat, nicht oft genug wiederholen können. — Sollen doch so viele der Unwissenden, Indolenten aufgerüttelt werden!

Frau Ketteler und ihrem Anhang möchten wir noch Folgerichtigkeit im Sprechen und Handeln empfehlen. Nachdem sie bemerken können, daß ihrem Appell eigentlich nur die klaffenbewußten Arbeiterinnen am ehesten in Wort und That entsprechen, daß nur bei ihnen eine sichtbare, zielbewußte, agitatorische Thätigkeit entfaltet wird, während bis jetzt die „Frauenrechtlerinnen“ der Bourgeoisie es nur bis zur hohlen Deklamation und unklaren Demonstrationen gebracht haben, welche Niemandem Vertrauen einflößen können, — dann meinen wir, — müßten sie sich, im wohlverstandenen eigenen Interesse, der Arbeiterinnenbewegung anschließen. —

Die aufgeklärten Arbeiterinnen wissen, daß die Gleichberechtigung der Frau einen wesentlichen Punkt im Parteiprogramm der deutschen Sozialdemokratie bildet und daß nur mit dessen Verwirklichung auch ihre Befreiungssünde schlagen wird. — Aus all dem geht hervor, wenn man die Gleichberechtigung der Frauen anstrebt, dann muß man gleichzeitig auch die Ziele der Sozialdemokratie mit allen Kräften unterstützen. — Eins geht ohne das Andere nicht! Also nur konsequent, meine Damen!

### Ueber eine neue Form der Soldatenmishandlung

entnehmen wir der „Volkszeitung“ die folgenden Ausführungen: „Einen neuen Beitrag zu diesem traurigen Kapitel liefert der frühere Hauptmann z. D. Edmund Müller in seiner „An die deutschen Bundesfürsten, die deutsche Armee und das gesammte deutsche Volk“ gerichtete Broschüre „Ein Aufschrei mishandelter Soldaten“. Der Verfasser ist sich in seiner Kritik wohl bewußt, „daß eine Kaserne kein Gotteshaus und ein Soldatenmund keine Bibel ist.“ „Es fällt uns also nicht ein,“ so schreibt er, „jedes

fehr verlor; hätte sie vielleicht nicht doch auf ein Mittel sinnen sollen, ihn zurückzuhalten? — Nein, tausendmal nein! — Selbst dann nicht, wenn sie ihn lieb gehabt hätte.

„Und wenn er mich hätte heirathen wollen?“ fragte sie sich. „Nein, auch dann nicht!“ lautete die Antwort. „Ich möchte seine Frau nicht sein; er würde glauben, daß er mir ein Opfer bringt, indem er mich, die Tochter einer Plätterin — und noch einer unverheiratheten — zur Frau nähme. In der Weise will ich mich aber nicht beglücken lassen, ich bin nicht schlechter als jede andere. Uebrigens hat er mich ja überhaupt nicht gewollt! — Nun gleichviel . . .“

Einige Tage später erhielt Suschen einen schweren Brief. Zu ihrem Erstaunen war's ein Abschiedsbrief von Gregor, der, da er nun bald zu sterben glaubte, ihr erklärte, wie lieb er sie gehabt. Es würde ihm eine große Freude sein, sie noch einmal zu sehen; doch darum zu bitten wagte er nicht.

Er war bettlägerig, denn er hatte sehr starkes Fieber. Einen Arzt hatte er nicht rufen lassen. Suschen fand ihn todesmatt und doch mußte sie ihn schelten. Wie könnte ein Mensch sterben, der so jung sei und dem doch eigentlich nichts fehle. Gesund und frisch wie sie war, konnte sie sich den Tod garnicht anders vorstellen, als wäre er nur ein Gespenst, mit dem man Leute schreckte.

unhöfliche Wort auf die Goldwage zu legen. Was wir im Auge haben, ist die absichtliche Verwundung des Mannes, sei es durch Thätlichkeiten oder Worte. Wenn z. B. der Vorgesetzte die Eltern und Geschwister des Mannes schmäh, um diesen ins Innerste zu treffen, so ist das noch eine schwerere Mishandlung als ein Schlag ins Gesicht.“ Derselbe Offizier, der eben seine Rekruten in der Reitschule in der abscheulichsten Weise thätlich und durch Worte mishandelt hat, indem er mit der Reitpeitsche auf sie einschlug, sie mit dem Säbelford stieß und schließlich nicht nur sie, sondern auch ihre Mütter und Schwestern in unsäthigster Weise beschimpfte, — derselbe Offizier spielt eine Stunde später in Damengesellschaft den Galanten und Eleganten. Er martert sein bißchen Hirn ab, um sich den Damen angenehm zu zeigen. Würde seine Dame aber auch nur ein einziges Mal die heimliche Mannesthräne sehen, die des Herrn Hohlheit einem armen Rekruten erpreßt hat, ob sie ihn dann noch für gesellschaftlich möglich halten würde?“

Die letztere Frage glauben wir leider bejahen zu müssen; denn was gilt es den Damen, in deren Kreisen die Offiziere verkehren, die Mütter oder Schwestern eines Rekruten? Der größte Theil der Rekruten gehört der Arbeiterklasse an, auf welche die beständige und herrschende Klasse mit Verachtung hinabblickt, welche besonders von den „Geistlichen der Nation“ männlichen wie weiblichen Geschlechtes als „Pöbel“ betrachtet wird. In ihren Augen haben die Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes überhaupt keine Ehre, sodas ihnen auch nicht weiter zu nahe getreten wird, wenn sie mit den unsäthigsten Ausdrücken titulirt werden. Im übrigen leisten die Damen der Aristokratie in Beschimpfung und Mishandlung von weiblichen Proletariern, die in ihre Hände gegeben sind, genau dasselbe, wie der hochedle Graf und sein schneidiger Herr Sohn als Großgrundbesitzer oder Offizier in der Beschimpfung und Mishandlung von männlichen Proletariern. Die gnädige Frau Gräfin und ihre Tochter, das Fräulein Komtesse, weitestern darin, das Kammermädchen zu malträtiren, die Schneiderin zu kufoniren und die Gouvernante zu chikaniren. Daher werden sie sich wohl auch über diese neue Form von Soldatenmishandlung, die so ausgesucht teuflisch ist, daß wir ihre Thatsächlichkeit doch beinahe bezweifeln möchten, nicht sonderlich aufregen. Br.

### Zum Schutze der weiblichen Jugend des Proletariates

hat die Bourgeoisie allerlei Anstalten, Rüdbehäuser, Wädbeheim, Jugendheime u. s. w. begründet, in denen alleinstehende Arbeiterinnen und besonders neu zugezogene oder augenblicklich stellungslose Dienstmädchen gegen angemessene Entschädigung Unterkunft erhalten, damit sie vor den Angriffen der männlichen Jugend eben jener Bourgeoisie gesichert sind. Ueber den Werth dieses „Schutzes“ haben wir uns nie einer Täuschung hingelassen. Wir haben bereits oft genug darauf hingewiesen, daß ein wirklich ausreichender Schutz gegen Verführungen und eine wirksame Bekämpfung der Prostitution nur von einer allgemeinen und durchgreifenden Aufbesserung der Lohn- und Erwerbsverhältnisse der Arbeiterinnen zu erwarten ist. Daß aber derartige Anstalten gelegentlich das genaue Gegenteil des Zweckes, um dessen willen sie begründet sind, bewirken können, daß sie an dem „Folk“ eines bisher unbescholtenen Mädchens mitschuldig werden und der Prostitution noch ein neues Opfer zuführen können, hatten wir bisher nicht gewußt.

In einem täglichen Blatte, das seinen Lesern sonst den allerersten Klatsch aufstischt und leider auch in den Kreisen der unaufgeklärten Arbeiterinnen immer noch gelesen wird, dem „Berliner Lokal-Anzeiger“, finden wir ausnahmsweise einmal die folgenden ernste Betrachtung:

„In einer der jüngsten Nächte wurde ein aus einer Gesellschaft heimkehrendes, mir bekanntes Ehepaar von einem, wie Gitterthor eines in Berlin W. belegenen Wädbehauses stehenden jungen, anständig gekleideten Mädchens stehend gebeten, ihm doch zu sagen, wo es die Nacht über bleiben könne. Das Mädchen erzählte, es sei am nämlichen Tage in Berlin eingetroffen und habe in jenem Heim Obdach bekommen, sei dann Nachmittags zur Aufführung von Verwandten unter Juridicalassung ihrer Sachen ausgegangen, leider aber drei Minuten nach 10 Uhr vor dem Wädbehaus wieder eingetroffen — da sie sich bei der Rückkehr von dem (vergeblichen) Veruche, ihre Verwandten ausfindig zu machen, ein wenig in der zur Juridicalassung des Rückweges erforderlichen Zeit bei ihrer Unbekanntschaft mit den Entfernungsverhältnissen verrechnet habe — und nun werde sie nicht in das Haus gelassen, da die Hausordnung die Rückkehr der Mädchen bis spätestens 10 Uhr vorschreibe. Sie werde nicht eingelassen, trotzdem auf ihr wiederholtes Schellen Jemand mit Licht am Fenster des Hauses erschienen sei und sich überzeugt habe, daß eben eines der ins Haus gehörigen Mädchen Einlass erbitte.“

„Solch eine Hausordnung,“ fügt das genannte Blatt in einer an ihm ungewohnten Anständigkeit hinzu, „ist gewiß in besserer Absicht festgesetzt und mag sich bis zu einem gewissen Punkte auch als absolut notwendig erweisen — wird sie aber so streng gehandhabt, wie hier in jenem Hause gewohnheitsmäßig, so wird diese beste Absicht in ihr Segentheil verkehrt. Die Hausordnung

Dennoch eilte sie nach einem Arzte. Dieser erklärte, daß der Patient, obgleich keine bestimmte Krankheit festzustellen, wirklich in Lebensgefahr sei, da er schon furchtbar schwach geworden. Es müsse Heimweh oder sonst irgend ein tiefer Gram sein; wenn er sie nicht an dem Krankerlager sähe, so hätte er vermutet, es sei Liebesgram.

„Ist so etwas denn möglich?“ fragte Suschen erstaunt.

„O, gewiß,“ erwiderte der Doktor, „und namentlich bei den heißblütigen südlichen und östlichen Völkern.“ „So werde ich ihn wohl heirathen müssen, damit er nicht stirbt,“ jagte sie mit schalkhaftem Lächeln. Da hätten sie nur früher reden sollen, lieber Gregor, dazu brauchten sie garnicht erst krank zu werden. Daß ich Ihnen gut bin, mußten Sie doch wissen, hab's Ihnen ja nie verheimlicht; ans Heirathen hatte ich ja allerdings noch nicht gedacht . . .“

Einige Wochen später bemerkte man im Personenverzeichnis der Oper eine kleine Veränderung; da las man nicht mehr wie bisher Fräulein, sondern Frau Susanne Weller.

Der glückstrahlende junge Chemann spielte im Orchester die zweite Geige und der Kapellmeister hatte sein Engagement nicht zu bereuen. Das Glück hatte ihn zum wahren Künstler gemacht.

die Mädchen zur Ordnung und Sitte zwingen, birgt aber in die allergrößte Gefahr, die in der Nacht ausgeschlossenen Mädchen in ihr moralisches Verderben hineinzuzwingen! Man hat es nur gesehen haben — und das erwählte Ehepaar hat sich dafür, daß es dergleichen vor dem nämlichen Hause nun mehrmals sah! — wie die ausgeschlossenen Mädchen in der Nacht sich schließlich keinen Rath wissen in der fremden Welt und verzweiflungsvoll nach stundenlangem Warten in solche Verhältnisse wie seelische Abmattung gerathen, daß sie nach und nach den Widerstand gegen die Ueberredungskünste junger, „Hilfsarbeiter“ Männer aufgeben und hungern und frieren den unerbittlich Jurebender“ folgen!

Wir glauben nicht, wie der Lo'anzeiger, daß „diese Mädchen dazu beizugehen werden, Abhilfe herbeizuführen.“ Die „Hilfsarbeiter“-Damen, welche jenes Institut begründet haben und „Aufsichtsdamen“ zu berufen pflegen, sind es nun einmal nicht, den Dienstmädchen jedes Recht auf freie Bewegung abzuschneiden. Soll man sich da wundern, wenn sie selbst in einer Welt, in welcher jede Inzassin ihr Quartier mit einem ortsüblichen Preis bezahlen muß, den Dienstboten ihre an Gefängnis-Reglements erinnernde „Saarordnung“ aufzwingen? Der „Lo'anzeiger“ darf sich versichert halten, daß die „volksfreundlichen“ Damen sich durch ihn nicht abhalten lassen werden, „die Mädchen zur Ordnung und Sitte zu zwingen.“ Auch der Hinweis auf die Gefahren, welche eine solche rücksichtslose Ausprägung in sich birgt, wird nicht viel nützen. Wie einem armen, der Großstadt völlig unbekannten Mädchen zu Ruche ist, wenn sie mitten in der Nacht sich plötzlich ohne Obdach sieht, vermögen die „Hilfsarbeiter“-Damen ja doch nicht zu beurtheilen. Dazu sehen sie die Gefahren und Empfinden einer Arbeiterin, eines Dienstmädchens nicht zu fern, — und wenn sie Dutzende von Mädchenhändeln be-  
handelt hätten!

### Zur Säuglingssterblichkeit,

wie wir in den letzten Nummern wiederholt behandelt haben, ist auch der Bericht über die Sterblichkeit in den sächsischen Städten mit mehr als 15 000 Einwohnern im Monat Juli dieses Jahres einen recht lehrreichen Beitrag. Unter 100 Gestorbenen waren nämlich im Berichtsmonat Kinder im 1. Lebensjahre in: Chemnitz 28, Dresden 35, Glauchau 50, Plauen 50, Zittau 51, Freiberg 53, Zwickau 54, Leipzig 55, Crimmitschau 58, Meissen 60, Chemnitz 60, Riesa 73, Reichenbach 78.

Die industriereichen Orte sind in dieser Aufzählung fast durchgängig mit den höchsten Ziffern vertreten. — Beweis genug, daß es die arbeitende Bevölkerung ist, in deren Familien Krankheit und Tod am schrecklichsten haufen.

### Zur Nothstandsfrage.

Leipzig. Es existirt kein Nothstand! Das „Leipziger Tageblatt“ brachte vor Kurzem eine Notiz, daß die diesjährige Kartoffelernte gut ausgefallen sei und der Preis der Rute: 80 S bis 1,30 M betrage. Nach unseren eingezogenen Erkundigungen ist sich der Preis der Kartoffeln per Rute nicht auf 80 S bis 1,30 M, sondern auf 1,10 bis 1,50 M, ja stellenweise, wo die Ernte ausnahmsweise gut gerathen ist, auf 2 M, während der Preis in früheren Jahren (auch im vorigen) 70 S bis 1 M betrug. Zu den hohen Preisen kommt noch, daß die Kartoffeln nicht gut, sondern unter mittel, stellenweise schlecht gerathen sind. Während im vorigen Jahre (bei dem niedrigen Preise) die Rute durchschnittlich 40, stellenweise 65 Liter ergab, ist der Durchschnittsertrag in diesem Jahre kaum 20 Liter. Eine Familie (von 6 Köpfen) brauchte im vorigen Jahre zur Bekleidung des Winterbedarfs an Kartoffeln 24 M, während in diesem Jahre zur Beschaffung des gleichen Quantum Kartoffeln 40 M angewendet werden mußten. Zieht man in Betracht, daß der hohe Lebensmittelpreis noch der Arbeitelohn gegen voriges Jahr geringer ist, so erkennt man erst die ganze Tragweite, mit der diese Preise à la „Leipziger Tageblatt“ jeden Nothstand leugnet.

**Hunde und Menschen.** Die Züricher „Arbeiterstimme“ veröffentlicht folgende zwei Inserate, die charakteristisch sind für die „beste aller Welten“:

„In Berlin oder nächster Umgegend wird für einen außerordentlich werthvollen und vorzüglich gezogenen Reufundländerhund wegen Abreise des Besitzers eine hohen Anforderungen entsprechende Pension gesucht. Sorgsamste dauernde Aufsicht und kräftiges Futter sind natürlich Hauptbedingungen. Honorar-ansprüche ganz gleichgültig. Nur solche Private, kynologen oder Jäger usw., welche bereits gründliche Erfahrung in der Behandlung von Hunden besitzen, werden gebeten, ihre Offerte unter F. A. 2578 an die Expedition des „Berliner Tageblatt“ sofort einzureichen.“

Im „Damburger Anzeiger“ stand dagegen:

„Ein armer Familienvater, der mit Frau und Kind seit 14 Tagen von Kartoffelskalen lebt, bittet einen Menschenfreund, ihm sein zweijähriges Mädchen einen Tag abzunehmen, damit es sich einmal satt essen und wärmen kann. Gefällige Zusprüche usw.“

Daraus ersieht Jeder klar und deutlich, daß es die Hunde und Katzen viel besser haben, als manche tagtäglich lange und schwer arbeitende Menschen, auch „Kronen der Schöpfung“ genannt. Soweit sind wir allmählich gekommen!

Und keiner der heutigen Pharisäer, die doch Nachfolger Christi sein wollen, wagt es, dem diese namenlosen Ungerechtigkeiten verschuldenden Kapitalismus irgendwie entgegenzutreten. Im Gegentheil, die Gegner des Kapitalismus, die Sozialdemokraten, werden von ihnen mit wahrem Fanatismus verfolgt und verleibert. Das ist ihr Christenthum.

### Gewerkschaftsbewegung.

**Bericht der Konferenz der Gewerkschaftsverbände.**  
(Schluß.)

Legien begründet in längerer Rede den Entwurf. Der Zweck der neuen Organisationsform solle sein, die einzelnen Organisationen zu stärken und die heutige Unsicherheit bei Kampf zu beseitigen. Die Unionsbildung sei nicht die beste Form der Organisation, oder die praktischste unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Durch den Zusammenschluß in Unionen noch dem Vorschlag der Generalkommission sollten die Arbeiter auf den Weg gebracht werden, sich später in größeren Verbänden zu vereinigen. Eine Unionsleitung sei notwendig zur Begutachtung und Unterstüzung der Streiks, besonders der Kampfstreiks. In der Unionsleitung süssen doch immer Personen, welche über die eigenthümlichen Verhältnisse in den verschiedenen Berufen mehr und besser orientirt seien und deshalb eher ein Urtheil über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit eines Streiks abzu geben im Stande wären, als wenn es allen Fällen nur die Generalkommission darüber zu entscheiden hätte. Die Mitglieder der Generalkommission könnten die wirthschaftliche Lage in den einzelnen Berufen nicht so genau kennen als die Unionsleitung, weil die in Frage kommende Ge-

werkschaft in letzterer nicht vertreten sei. Auch die Regelung der Herausgabe der Fachblätter durch die Union sei nur praktisch. Die heute nur alle 14 Tage oder alle 3 Wochen erscheinenden kleineren Fachblätter genügen nicht, die Leute stets zum Denken anzuregen, die nur dies eine Blatt lesen. Durch die Verschmelzung der vieler für verwandte Berufe bestehenden Fachblätter könnte ein größeres öfter erscheinendes Organ für eine Union geschaffen werden, was nur vom Vortheil für die Bewegung sein könnte. Wohl würde gerade dieses Vorhaben auf vielen Widerstand stoßen, doch sei zu betonen, daß diese ganze Pläne ja auch nicht heute oder morgen schon durchgeführt werden sollen oder könnten. Ueber die Vortheile der auf gemeinschaftliche Kosten betriebenen Agitation in den verwandten Berufen sei kaum ein Wort zu verlieren. Der gleiche Vortrag über die Nothwendigkeit und die Aufgaben der Organisation kam in fast allen Berathungen von einem und demselben Redner gehalten werden. Der Zusammenschluß aller organisirten Arbeiter in einen einzigen allgemeinen Verband sei aber heute um deswillen nicht durchzuführen, weil gerade die Leistungsfähigkeit auch in den verwandten Berufsorganisationen noch zu verschieden von einander sei. Die Generalkommission glaube durch den Vorschlag, Unionen der verwandten Berufsorganisationen zu bilden — über welche die Generalkommission wieder als Bindeglied für alle Unionen und somit als Zentralorganisation für alle organisirten Arbeiter Deutschlands zu fungiren habe — den heute bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen. Man müsse nur das beschließen, was zur Zeit durchzuführen sei.

Von dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes wird eine Resolution eingereicht, nach welcher keine Unionen im Sinne der Generalkommission, sondern höhere Zentralverbände verwandter Berufe gebildet werden sollen. An Stelle der Generalkommission soll noch dieser Resolution ein Generalkonferenz und aus diesem ein Exekutivauschuß und ein Generalkassirer gewählt werden.

Eine noch weiter vorliegende Resolution des Vertreters der Kupferschmiede befaßt im Großen und Ganzen in anderen Worten dasselbe, wie der Entwurf der Generalkommission. Die beiden Resolutionen werden gleichfalls von den Antragstellern begründet.

Der Vertreter des Metallarbeiterverbandes führt u. A. aus, die Generalkommission sei, wenn auch unaufrichtig, Veranlasserin von Streiks gewesen. Manche Gewerkschaft habe in ihr nur die Unterstüzungquelle gesehen. Die Kommission habe deshalb nach seiner Meinung hindernd auf die Entwicklung der Gewerkschaften gewirkt, indem sie auch die auf Vandalenorganisation gerichteten Bestrebungen unter den Metallarbeitern förderte. Die Konferenz möge keine Beschlüsse über die Organisationsform fassen, sondern dies dem Kongreß überlassen, welchem auch die Resolution der Metallarbeiter wieder vorgelegt werden würde.

Der Vertreter der Maler ist mit den ersten beiden Theilen des Entwurfes der Generalkommission einverstanden, will jedoch den übrigen Theil, der von den Unionen und der Generalkommission handelt, gestrichen wissen, weil durch Beides die Organisationen nur gestört würden.

Der Vertreter der Buchdrucker ist gleichfalls Gegner der Unionsbildung, so lange die einzelnen Berufe selber nicht besser organisiert seien. Dies müsse vor dem erst erstrebt werden. Der Geist der Solidarität müsse sich übrigens auch ohne die formellen Verbindungen sehr wohl bethätigen lassen.

Es sprechen außerdem noch eine Reihe Redner, darunter die Vertreter der Former, Bergolber, Tischler, für den Entwurf der Generalkommission. Ebenso tritt Legien noch einzelnen Ausführungen der Gegner entgegen und fordert dringend auf, nur die praktischen Fragen zu berathen und sich nicht in Kleinigkeiten zu verlieren.

Nachdem hierauf der Vertreter der Handschuhmacher, der abzureisen gezwungen ist, auf die in seiner Gewerkschaft ausgebrochene Streiks in Friedrichshagen, Burg und Osterwied hingewiesen hatte und, weil die Generalkommission nach den Beschlüssen der Konferenz diesen Artständen jetzt keine Unterstüzung gewähren dürfe, an die Solidarität der Gewerkschaften appellirte, wurde beschlossen, die Mittagspause auf 2 Stunden auszudehnen, damit die armen Arbeiter verhandelter Berufe, die sich eventuell zu einer Union vereinigen könnten, während derselben zu dem Entwurf der Generalkommission eine bestimmte Stellung einnehmen könnten. Darauf folgte kurz nach 1 Uhr Schluß der Sitzung.

### Vierte Sitzung.

Eröffnung um 3 Uhr Nachmittags. Von den Delegirten sind während der Mittagspause bereits abgereist: Knöfel, Bock, Gebel und Grenz. Letzterer hat die Vertretung der Former für die weitere Verhandlung an Schwarz-Lübel übertragen. Die Generaldebatte über den Punkt der Tagesordnung wird geschlossen und zunächst die Berichte über die während der Pause erfolgten Gruppendisussionen entgegengenommen.

Kloß berichtet für die Vertreter der Holzarbeiter, daß diese einstimmig die Resolution der Generalkommission zur Annahme empfehlen. Dieselben haben sich noch weiter dahin geeinigt, schon vor dem Stattfinden des Gewerkschaftskongresses in ihren Organisationen zu versuchen, die Agitation auf gemeinsame Kosten zu betreiben und eventuell auch bei Streiks sich nach Möglichkeit zu unterstüzen. Eine Verbindung soll vorläufig durch schriftlichen Verkehr unterhalten werden und ist ein Beauftragter für sämtliche beteiligten Branchen ernannt worden. Redner bittet, den Entwurf der Generalkommission möglichst einstimmig anzunehmen.

Weister erklärt, daß die Tabakarbeiter und Zigarrenfortirer ihre Organisationen schon in nächster Zeit miteinander verbinden würden.

Schwarz-Hamburg berichtet für die Transportarbeiter, daß dieselben mit dem Entwurf der Generalkommission einverstanden sind.

Für die Fabrik-, Land- und gewerbliche Hilfsarbeiter kann Brey keine bindende Erklärung abgeben.

Sassenbach berichtet, daß von den Vertretern der Lederbranche drei für und drei gegen den Entwurf der Generalkommission stimmten, doch wurde man sich einig, wenn möglich die Agitation gemeinsam zu betreiben und auch nach und nach eine engere Verbindung anzustreben.

Hilmer berichtet für die Metallarbeiter, daß dieselben sich, mit Ausnahme des Vertreters des Metallarbeiterverbandes, prinzipiell für den Entwurf der Generalkommission ausgesprochen hätten.

Dammann erklärt für die Bauarbeiter, daß dieselben gleichfalls, mit Ausnahme des Vertreters der Maler, der Resolution der Generalkommission beigetreten seien. Doch wünschten dieselben, daß erst die Verbandstage der einzelnen Organisationen ihre Meinungen äußern sollten.

Es wird nunmehr zur Spezialberathung des Organisationsentwurfes der Generalkommission übergegangen. Die Resolutionen des Metallarbeiterverbandes und der Kupferschmiede werden vorher zurüdgezogen.

Der erste Theil des Entwurfes: „Organisation der deutschen Gewerkschaften“, wird ohne Widerspruch angenommen. Beim zweiten Theil: „Aufgaben der Zentralvereine“, entspringt sich eine lebhafte Debatte über Arbeitslosenunterstüzung. Ein gefeilter Antrag, die Gewährung von Arbeitslosenunterstüzung gleichfalls

als Aufgabe der Zentralvereine in den Entwurf aufzunehmen, wird in wiederholter Abstimmung mit 18 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Dagegen wird aber mit allen gegen eine Stimme beschlossen, im Absatz f unter 1. außer der Reiseunterstüzung auch Unterstüzung Gemahregelter aufzunehmen.

Bei „Aufgaben der Unionen“ wird, nachdem der vorstehende Theil „Unionen“, ohne Widerspruch angenommen ist, der Absatz b „Herausgabe eines gemeinschaftlichen Presbogens, welches so eingerichtet sein muß, daß den Interessen sämtlicher dabei beteiligten Zentralvereine Rechnung getragen wird“, noch langer Diskussion gestrichen und dafür gesetzt: „Regelung des Presbogens“. Dieser Beschluß ergab sich aus den Bedenken, welche die Mehrzahl der Delegirten gegen das Verlangen, die vielen einzelnen jetzt bestehenden Fachblätter zu je einem gemeinschaftlichen Presbogen für eine Union zu verschmelzen, hegten.

Der Absatz o unter „Aufgaben der Unionen“ wird mit 19 gegen 11 Stimmen angenommen. Ebenfalls angenommen werden die beiden letzten Absätze d und e.

Bei dem Theil „Generalkommission“ werden im letzten Satz die Worte gestrichen: „und aus je einem Vertreter der einzelnen Unionen“. Die Generalkommission soll demnach nur aus sieben von dem alle zwei Jahre stattfindenden allgemeinen Gewerkschaftskongreß jedesmal zu wählen den Mitgliedern bestehen. Im Uebrigen wird auch dieser Theil des Entwurfes im Wortlaut angenommen. Ebenso der weitere letzte Theil „Aufgaben der Generalkommission“, dessen Absatz e „in bestimmten und dringenden Fällen und unter Zustimmung der Mehrzahl der Unionen an einzelne Gewerkschaften oder Unionen bei Streiks Unterstüzung aus einem zu schaffenden Generalfonds zu gewähren“, noch der Satz angehängt wird: „resp. die anderen bestehenden Unionen zur Unterstüzung heranzuziehen“.

Es folgt jetzt die varentliche Gesamtstimmung über den Organisationsentwurf, deren Resultat die Annahme desselben mit 35 gegen 4 Stimmen war, bei einer Stimmenthaltung. Dagegen stimmten die Maler, Metallarbeiterverband, Sattler und Töpfer; der Vertreter der Buchdrucker enthielt sich der Stimmabgabe. Der abwesende Vertreter der Schuhmacher hatte einen anderen Delegirten beauftragt, für ihn zu erklären, daß er für den Entwurf stimme.

Damit war die Tagesordnung für die Konferenz erschöpft. Es wurde nun noch zunächst folgende Erklärung der sächsischen Vertreter entgegengenommen.

### Erklärung.

Die unterzeichneten Vertreter der Gewerkschaften in Sachsen verkennen nicht die schwierige und komplizierte Reorganisation der deutschen Gewerkschaften, umso mehr, als die sächsischen Kollegen sich voraussichtlich nur als Einzelmitglieder anschließen können auf Grund der entgegenstehenden vereinzelten Bestimmungen in Verbindung mit der Handhabung dieser Bestimmungen seitens einzelner Behörden. Die hier anwesenden Vertreter erklären jedoch, daß Sachsens Organisationen sich den Beschlüssen der Mehrheit fügen und Mittel und Wege finden werden, möglichst allen Anforderungen, welche an die übrigen deutschen Gewerkschaften gestellt werden nachkommen zu können.

L. Scholz, Dresden.  
G. Jacob, Leipzig.  
Fr. Paepow, Chemnitz.

Ferner wurden noch folgende Anträge angenommen:

„Die Delegirten verpflichten sich, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in ihren Gewerkschaften dafür einzutreten, daß baldmöglichst in ihren Statuten Bestimmungen aufgenommen werden, welche die Durchführung der von der Konferenz beschlossenen Organisation ermöglichen.“

A. Dammann.

„Sollten zu dem bevorstehenden Gewerkschaftskongreß einzelne Zentralvorstände noch bestimmte Anträge zu stellen haben, so sind dieselben bis zum 1. Januar 1892 der Generalkommission mitzubringen, damit sie den Delegirten des Kongresses sofort gedruckt vorgelegt werden können.“

Th. Meyer.

„In Ermüdung, daß bei der großen, täglich wachsenden Bedeutung der Frauenarbeit auf allen Arbeitsgebieten sich die energische Inangriffnahme der Organisation derselben als ein Gebot der Selbsterhaltung erweist, beschließt die Konferenz, die Vorstände der bestehenden Organisationen aufzufordern, dahin zu wirken, daß die Statuten derselben derart umgestaltet werden, daß auch den im Berufe beschäftigten Frauen der Beitritt zu denselben möglich ist. Die Agitation für Ausbreitung der Organisation hat sich bei allen Berufen, in welchen Frauen thätig sind, auch auf deren Heranziehung zu erstrecken.“

Frau Steinbach.  
Frau Kähler.  
Frau Wolter.

„Die Konferenz beschließt, die Generalkommission zu beauftragen, einen Separatdruck der Artikel über die Organisationsfrage, welche im „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ erschienen sind, mit etwaigen notwendigen Abänderungen und Ergänzungen in Broschürenform herauszugeben und noch rechtzeitig vor dem Gewerkschaftskongreß zu möglichst billigem Preise unter den deutschen Arbeitern zu verbreiten.“

Th. Seipart.

Nach Erledigung dieser Anträge wird die Konferenz um 6 1/2 Uhr Abends vom Vorsitzenden Legien geschlossen.

### Berichtigung.

Von dem Vertreter des Verbandes deutscher Zimmerleute auf der Konferenz, Herrn Fr. Schader, werden wir noch ersucht, richtig zu stellen, daß er wohl gegen den Antrag gestimmt habe: „alle Organisationen nach prozentuaem Verhältniß zur Leistung von Unterstüzung heranzuziehen“, damit habe er aber keineswegs, wie es in dem Bericht v. Nr. Seite 3, Spalte 2, im 6. Absatz heißt, für einen regelmäßigen festen Beitrag von 15 S pro Quartal und Mitglied gestimmt. Dies sei auch nicht der Sinn der Abstimmung gewesen. Daß er nicht für einen festen Beitrag von 15 S gewesen sei, beweise, daß er in der späteren Abstimmung auch gegen 5 S gestimmt habe.

### Vereine und Versammlungen.

Nürnberg. (Fortsetzung und Schluß.) Die zweite Sitzung der Generalversammlung der Offenbacher Frauen-Frankenkasse begann Montag früh 8 Uhr. Die Verlesung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit aller Delegirten. Der Bericht der Mandatsprüfungskommission wurde vom Beirath Miß gegeben; alle Mandate wurden für gültig erklärt, nur wurde monirt, daß drei Delegirte ihr Mitgliedsbuch nicht mitgebracht hätten. Nach kurzer Debatte über diese Angelegenheit ging man zur Tagesordnung über. Es wurde dann mit der Verlesung des Statuts begonnen. Hierzu lag ein Antrag vor, über diesen Punkt zur Tagesordnung überzugehen, da es zu empfehlen sei, erst das Inkrafttreten der Krankenkassennovelle

abzuwarten, welche eine neue Fassung des Statuts notwendig machen werde. Hiergegen wurde von mehreren Delegirten protestirt, weil dann ja die Generalversammlung überhaupt hätte unterbleiben können. Die Versammlung stimmte für Statutenberathung. Bei dieser wurde festgestellt, daß, obgleich ein solcher Paragraph im Statut nicht vorgesehen ist, doch Naturheilärzte sowie Aerztinnen, welche im Auslande geprüft sind, bei der Kasse zugelassen werden. § 2 Abs. 1, welcher lautete: „Zum Eintritt in die Kasse sind nur Personen berechtigt, welche im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind“, wurde abgeändert und lautet nun: „wegen entbehrender Vergehen nicht bestraft sind“. Das Ausschußmitglied Herr Kiebling motivirte diesen Antrag damit, daß der Fall eintreten könne, daß ein Mitglied wegen politischer Vergehen bestraft werde und wir dann möglicherweise in die Lage versetzt würden, ein tüchtiges Mitglied ausschließen zu müssen, wenn die alte Fassung des § 2 verbliebe; es wäre dies aber ein Anerkennen der Anschauung der heutigen herrschenden Gesellschaft. Ein zweiter Antrag Hamburg: „Mitglieder, welche durch neue Arbeitsverhältnisse gezwungen werden, etwa einer Ortskasse anzugehören, können innerhalb Jahresfrist ohne Eintrittsgeld der Kasse wieder beitreten“, wurde angenommen. Um jugendlichen Arbeiterinnen den Beitritt zu erleichtern, wurde für diese das Eintrittsgeld auf 50  $\mathcal{M}$  herabgesetzt. Vom Zentralvorstand wurde beantragt, um den Reservefonds binnen zwei Jahren voll zu haben, die Beiträge zu erhöhen und zwar die 1. Klasse auf 27  $\mathcal{M}$ , die 2. Klasse auf 16  $\mathcal{M}$ . Dieser Antrag wurde abgelehnt. Dagegen stellte Frau Zup-Berlin den Antrag, die Unterstützung von 26 Wochen auf 18 Wochen herabzusetzen, welcher angenommen wurde. Nach beiläufiger Berechnung beträgt die hierdurch erzielte Ersparniß 21 000  $\mathcal{M}$  pro Jahr.

Die dritte Sitzung fand am Dienstag statt. Für § 12, welcher der weitaus wichtigste ist, hatte der Zentralvorstand eine ganz neue Vorlage ausgearbeitet, welche mit den zu diesem Paragraphen gestellten Anträgen zur Berathung kam. Es entspann sich hierüber eine längere Debatte, wobei der wesentlichste Punkt, ob die Kasse auch künstliche Körpertheile zu liefern habe, ebenso wie die Lieferung künstlicher Zähne abgelehnt wurde. Zu § 13 lagen Anträge für Wöchnerinnenunterstützung vor von Altona, Hanau, Berlin, Offen und Lübeck. Dieselben wurden, trotzdem einige Delegirte warm dafür eintraten, abgelehnt. Zu § 15 beantragte Leipzig: „Für vom Arzt einer Patientin angeordneten Landausenthalt ist die Genehmigung des Zentralvorstandes nachzusuchen“. Ueber die nächsten Paragraphen wurde, da wesentliche Anträge nicht dazu vorlagen, ohne Debatte hinweggegangen. Der Antrag Altona zu § 30, dahingehend, die Kasse in 12 Wahlkreise einzutheilen und aus diesen zur Generalversammlung zwei Delegirte anstatt drei wie bisher zu wählen, wurde angenommen. Bei § 31 wurde angenommen, nicht wie bisher die Wahl zur Generalversammlung für einen Tag auszuschieben, sondern hierfür eine Zeitdauer von 10 Tagen festzusetzen. § 35 wurde dahin abgeändert, daß von jetzt ab nur da Zahlstellen gegründet werden können, wo wenigstens 20 Mitglieder sind, anstatt wie bisher bei nur 10 Mitgliedern, da feststeht, daß diese kleinen Zahlstellen der Kasse die größten Kosten verursachen. Um den minderjährigen Mitgliedern gerecht zu werden, wurde folgender Schlußsatz angenommen: „Wahlberechtigt ist jedes Mitglied, wählbar dagegen sind nur Großjährige“. Hiermit war die Statutenberathung beendet.

In der vierten Sitzung, Mittwoch früh, wurde dem Zentralvorstand das Recht zuerkannt, im Einverständnis mit dem Ausschuß die von der Behörde etwa beanstandeten Stellen zu ändern. Die Versammlung ging zur Berathung der Gehälter der besoldeten Kassenbeamten über und wurden nur in sofern Änderungen getroffen, als dem Zentralvorstand für Bureau-Unkosten noch 300  $\mathcal{M}$  bewilligt wurden, sowie auch den Beisitzerinnen für jede Sitzung eine Entschädigung von 50  $\mathcal{M}$  bewilligt. Dem Ausschußmitglied Herrn Kiebling wurde nachträglich, für seine dreijährigen Arbeiten 100  $\mathcal{M}$  gewährt und außerdem festgestellt, daß er 50  $\mathcal{M}$  pro Jahr erhalten soll, ebenso die Ausschußmitglieder, wie die des Vorstandes, pro Sitzung mit 50  $\mathcal{M}$  zu entschädigen seien. Man ging zur Wahl von drei Wahlkomitees über, wofür neun Delegirte gewählt wurden. Für den Zentralvorstand wurden einstimmig wieder gewählt: Herr Schulz und Herr Haubstein, außerdem die nöthigen Ersatzpersonen und ein Ersatzvorstand. Außer diesem eine Revisions-Kommission aus drei Personen; sämtliche gewählten Personen haben ihren Sitz in Offenbach. Als Sitz des Ausschusses blieb es bei Braunschweig und wurden per Affirmation die von Kiebling vorgeschlagenen zehn Personen gewählt. Als Ort der nächsten Generalversammlung ist Mainz bestimmt. Zum Schluß, welcher Mittwoch Nachmittag erfolgte, wurde vom Vorsitzenden bemerkt, daß reger Eifer bei allen Delegirten und Beiräthen vorhanden gewesen sei, da die Vorlesung der Präsenzliste stets die Anwesenheit aller 35 Delegirte sowie auch der 10 Beiräthe ergab. Mit dem Wunsche, daß die Kasse weiter segensreich wirken möge, wurde die dritte Generalversammlung der Offenbacher Kasse mit einem dreifachen Hoch geschlossen.

**Magdeburg.** Eine Frauenversammlung tagte am 30. September in der Magdeburg-Budauer-Vierhalle. Tagesordnung: 1. Die moderne Frauenbewegung. Referent Herr Albert Kuerbach. 2. Stellungnahme zum Erfurter Parteitag. 3. Event. Wahl einer Delegirten. Nachdem in der Vollversammlung bei Werner von der Wahl einer Delegirten Abstand genommen, und drei Männer als Delegirte gewählt wurden, beschloffen die Frauen Magdeburgs eine öffentliche Frauenversammlung einzuberufen, um eine Frau zum Erfurter Parteitag zu delegiren. Aus dem Referat des Herrn Kuerbach mußten einsichtsvolle Frauen die Ueberzeugung gewinnen, daß es nur gerecht wäre, wenn auch eine Frau als Delegirte nach Erfurt geschickt würde. In seinen weiteren Ausführungen legte Referent klar, daß die jetzige moderne Frauenbewegung zwei Gegner zu bekämpfen habe, die Männer und das Kapital. Referent wies ferner darauf hin, daß die Frauen dahin streben müßten die politische Gleichberechtigung zu erringen, in jeder Frauerversammlung diesbezügliche Resolutionen einzubringen, und immer aufs Neue dem Reichstag dieselben vorzulegen, um so den Frauen zu ihrem Rechte zu helfen. Frau Hens vertrat die Ansicht, daß es notwendig wäre eine Frau zu delegiren, weil die Frauenkommission aufgelöst und die ganze Frauenbewegung darniederliegt. Die Delegirten können sich dann mit den in Erfurt anwesenden Frauen berathen, wie am besten eine rege Agitation für die Frauenbewegung in Magdeburg könnte geschaffen werden. Deshalb empfahl Rednerin nochmals, die Wahl zu unterstützen. Frau Seelmann war der Meinung, daß, wenn Magdeburg drei Männer delegire, es zur Genüge wäre, die würden wohl die Interessen der Frauen mit vertreten. Nach kurzen heftigen Auseinandersetzungen über die aufgelöste Frauenkommission, erfolgte die Abstimmung. Die Majorität lehnte, eine Frau nach Erfurt zu delegiren, ab.

**Fürth.** Hier fand eine von Frauen und Mädchen zahlreich besuchte Versammlung statt, in der Frau Ihrer-Beiten über das Thema: „die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft“, referirte. Rednerin legte klar, wie die Hausfrau in der guten alten Zeit, die von Seiten der bürgerlichen Gesellschaft so oft gerühmt wird, und den Hausfrauen von „heute“ so gern als Muster vorgehalten wird, doch in eigentlichen Sinne nichts weiter als eine

vollendete Hausflavin war. Durch die in der Produktionsweise vor sich gegangene Revolution, welche die verschiedenen Arbeiten, welche die „Hausfrau von damals“ im Hause produzirte an sich riß, welche jetzt alle auf mechanischem Wege angefertigt werden, trieb man wohl die Frau aus ihrem bisherigen engherigen Wirkungskreis nach und nach heraus, aber trotzdem hat man es noch nicht dahin geändert, daß der Frau in Anbetracht der Pflichten die von Staat und Kommune ihr auferlegt werden, ihr auch dementsprechend Recht einräumt. Im öffentlichen Leben stellt man das Weib mit Kindern und Unmündigen auf gleiche Stufe. Diese unwürdige Stellung werde sich auch erst heben, wenn die Frauen selbst Hand ans Werk legen und sich organisiren. Dieses Streben nach Gleichberechtigung hat allerdings nichts gemein mit den bürgerlichen Frauenbewegungen, die nicht die Gleichberechtigung aller erstreben, sondern diese nur für ihre Klasse fordern. Die Arbeiterinnenbewegung geht die gleichen Wege wie die moderne Arbeiterbewegung, an der Seite des Mannes, des Arbeitskollegen kämpft die Proletarierin um die Klassenherrschaft beseitigen zu helfen. Im Geiste des Sozialismus müssen die Arbeiter die junge heranwachsende Generation erziehen, und ihnen den Abscheu gegen jede Unterdrückung, gleichviel in welcher Form, tief einprägen, und sie zu freien, selbstständig denkenden Menschen, zu Sozialdemokraten, zu erziehen.

**Gablenz bei Chemnitz.** Am 28. September fand hier eine öffentliche Versammlung des gewerblichen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins statt, in welcher Frau Vogel-Gera über die wirtschaftliche Stellung der Frau referirte. Rednerin schilderte in ihrem einstündigen Vortrag die bisherige Geringschätzung der Frau als Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse; ferner wie durch die Großindustrie die Lößdung von der Familienhäufigkeit entstanden, die Frau aber dadurch ihre Selbstständigkeit im öffentlichen Leben erhielt. Rednerin betont ferner, daß die Frau infolge ihrer billigen Arbeitskraft und ihrer geringeren Einsichten in die Verhältnisse immer noch ein Hemmiß unserer heutigen Bewegung ist und fordert daher alle Frauen und Mädchen auf, sich zu organisiren und dem Verein der gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen beizutreten, denn nur durch eine strenge Organisation könnten wir zum Ziele gelangen. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Held u. Leopold, ferner gingen verschiedene Fragen ein, welche die Referentin kräftig beantwortete; auch wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute im Gasthof zum Hirsch, tagende öffentliche Versammlung, erklärt sich mit der Ausführung der Referentin voll und ganz einverstanden. Gleichzeitig soll die Versammlung dem gewerblichen Arbeiter- und Arbeiterinnenverein ihren Dank für die Veranstaltung dieser Versammlung; ferner wünschen die anwesenden Frauen öfter derartige Vorträge. Darauf schloß der Vorsitzende die zahlreich besuchte Versammlung.“

### Allerlei aus aller Welt.

**Greiz.** Folgender Vorfall charakterisirt so recht die hiesigen Verhältnisse. Eine verheirathete Weberin hatte in 14 Tagen  $\mathcal{M}$  9.50 verdient, aber es wurden ihr  $\mathcal{M}$  10 Strafe angerechnet für fehlerhafte Arbeit; sie hatte also noch 50  $\mathcal{S}$  zuzulegen zur 14tägigen Arbeit.

**Gera.** Hier belam in dieser Woche ein tüchtiger Arbeiter Feiertag, weil er noch von der Streikzeit her auf der schwarzen Liste steht, welche hier noch ihre Wirkung thut, indem man selbe von Zeit zu Zeit durchsieht, um zu verhindern, daß ein in der Arbeiterbewegung für seine Mitarbeiter eintretender Arbeiter in Arbeit bleibt. Dieser Gemahregelte ist Vater von sechs Kindern.

**Ein Fall, der beweist, wie doch auch mal ein Arbeiter Recht erhält, wenn er es energisch nachsucht, ist folgender:** Ein Weber, welcher zum Militär eingezogen war, kommt nach Ablauf von 14 Tagen in seine alte Arbeitsstätte, man weist ihn jedoch zurück, weil der Werkführer, welcher selbst vor Kurzem noch Arbeiter war, ihn nicht wollte. Auf dem Wege der Klage vor dem Gewerbegericht wurde dem Arbeitgeber jedoch aufgegeben, den Arbeiter sofort in Arbeit zu stellen, was denn auch geschah. Nicht genug, daß dem Familienvater mit drei Kindern 14 Tage Arbeitslohn durch die Uebungszeit entgehen, so würde gern auch der Unternehmer die Gelegenheit wahrnehmen, ihm das Brod ganz zu entziehen, weil er ihm unbedeuten ist.

**Verwaltungs.** Von der Schwerefülligkeit des jetzigen Verwaltungsapparates der Berufsvereinigungen weiß die „Bosische Zeitung“ aus dem Geschäftsbuch der Schlesisch-Bosener-Bergwerks-Gesellschaft ein hübsches Stücklein zu berichten. Bei 50000 Nummern des Geschäfts-Journals (13518 Eingängen und 37442 Ausgängen) ist nur in 458 Fällen eine Entschädigung festgesetzt. Selbst unter Hinzurechnung der aus Vorjahren übernommenen 1549 Entschädigten ergibt sich auf jede entschädigte Person ein Aufwand von etwa 25 Schreibern im Laufe eines Geschäftsjahres und den gezahlten Entschädigungen im Betrage von  $\mathcal{M}$  268000 steht ein Aufwand an Verwaltungskosten von nahezu  $\mathcal{M}$  71000 gegenüber.

**Das Familienleben des Fabrikarbeiters.** Bekanntlich sind die Eltern für den regelmäßigen Schulbesuch ihrer Kinder verantwortlich. In Bezug hierauf wird folgender Fall nicht ohne Interesse sein. Ein Fabrikarbeiter stand in Nürnberg vor Gericht, weil er seinen Knaben zum Schulbesuch nicht angehalten habe. Der Mann machte geltend, daß er von früh bis spät in der Fabrik zu arbeiten habe, um seine Familie zu ernähren; unter solchen Umständen könne man ihn doch nicht für den Schulbesuch seines Knaben verantwortlich machen. Es erfolgte in der That Freisprechung.

**Wien, 11. Sept.** Eine große Skandalaffäre und Kinderunterschiedung kam heute vor dem Strafgericht des Bezirksgerichts Alsergrund zur Verhandlung. Der Hergang der Angelegenheit bildet ein Stück Geschichte aus dem Leben einer Kurtisane. Fräulein Jenny Pfaller, fälschlich Perrauz genannt, ehemalige Sachsen-Altenburgische Hofschauspielerin, Stadt-Magistratsfräulein 6 wohnhaft, die Geliebte des Bankiers Karl Fidor, von dem sie bereits ein nunmehr fünfjähriges Mädchen Namens Carola besitzt, hatte im Frühjahr 1890 den Agenten Leopold Wieselmann bewogen, ihr ein neu geborenes Kind, einen Knaben mit blauen Augen und blondem Haar, zu verschaffen, welches sie als ein ihrer Verbindung mit dem genannten Bankier entsprossenes Kind ausgeben wollte, um letzteren, dessen Leidenschaft bereits im Erkalten war, dadurch aufs Neue an sich zu fesseln. Der Agent Wieselmann setzte sich zu diesem Behufe mit der Hebamme Marie Palme in Verbindung, um von derselben das gewünschte Kind zu erhalten. Zur selben Zeit war bei der genannten Hebamme Palme eine junge Dame, Fräulein Ida Wegger, welche sich unter dem falschen Namen Irene v. Hallos gemeldet und als Tochter eines bayerischen Obersten ausgegeben hatte. Diese Ida Wegger genas daseibst eines Anabliebes, das blauer Augen und blondes Haar hatte, und da sie in großen Gebühnen sich befand, ließ sie sich bewegen, ihr Kind gegen Bezahlung von 100 fl. und der aufgelaufenen Entbindungskosten bei der Palme, im Betrage von 340 fl. zu dem gewünschten Zwecke hinzugeben. Das Kind wurde abgeliefert und die Komodie der Niederkunft gespielt; da jedoch Mutter und Hebamme kein Geld von der Pfaller bekamen, zwangen sie diese, das Wegger'sche Kind zurückzugeben. Um nun für dieses Kind einen Ersatz zu finden, hatte die Hebamme Perrauzel ein anderes, das

Kind eines Dienstmädchens, zu diesem Zwecke an sich genommen. Die Schauspielerin hatte aber nunmehr Angst und wollte nicht mehr wissen. Das Kind der Ida Wegger war bei der Schauspielerin als Kind der letzteren unter dem Namen Karl Perrauz getauft worden, obwohl es schon früher bei der Wegger praktisch als Karl v. Hallos getauft worden war. Fräulein Jenny Pfaller steht aus diesem Grunde unter der Anklage der Verfälschung der Behörden, die Hebammen Perrauzel und Wieselmann, sowie der Agent Leopold Wieselmann unter der Anklage der Mitschuld und Verschlebung. Fräulein Pfaller ist überdies auch wegen Falschmeldung angeklagt, weil sie sich auch polizeilich unter dem Namen Perrauz gemeldet. Bereits am 23. Juli hätte diese Verhandlung stattfinden sollen. Fräulein Pfaller hatte aber wenige Tage vorher einen Selbstmordversuch durch Morphiumvergiftung unternommen und lag lange Zeit krank darnieder. Ursprünglich war gegen sie beim Landesgericht die Unternehmung des Betrugs anhängig. Dr. Reichel, als Vertreter des Bankier Fidor, welcher der Schauspielerin, nachdem er wegen dieses Vorkommnisses das „Verhältniß“ mit ihr „auflöst“, eine lebenslängliche Rente von 5000 Gulden ausgesetzt hat, erklärte jedoch, daß sich der Bankier nicht für geschädigt erachte, weshalb diese Unternehmung eingestellt und der Akt des Bezirksgerichts abgetreten wurde. Die Verhandlung wurde geheim durchgeführt. Der Richter verurtheilte unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes Jenny Pfaller und Leopold Wieselmann zu je fünf Tagen, die beiden Hebammen zu je zwei Tagen strengem Arrest. — Wir haben hier wieder ein prächtiges Bild der „Sittlichkeit“ und der „Heiligkeit der Ehe“ aus denjenigen Kreisen, welche dem Arbeiter Enthaltensamkeit, Genügsamkeit und Religion predigen. Kein Wunder! Denn Herren können das alles für sich gerne entbehren; es ist das einzige, was sie dem Arbeiter gönnen.

**Das Ende eines Balles.** Während des französisch-spanischen Krieges in den Jahren 1808 bis 1814 erhielt ein Schneider in Berga in Catalonien von dem General D'España den Auftrag, eine Anzahl Uniformen anzufertigen, konnte diese jedoch zur festgesetzten Zeit nicht liefern, weil, wie er sagte, nicht genug Frauen zum Nähen gefunden worden waren. España ließ hierauf durch den Alcalde an einem bestimmten Tage einen großen Ball ankündigen. Der Abend desselben erschien, und fast alle Damen der Stadt waren im Ballsaale versammelt, als plötzlich das Geräusch umzingelt wurde, Soldaten in den Saal traten, die Herrn hinauswiesen und den erskauften Damen erklärten, sie dürften das Haus nicht früher verlassen, als bis eine bestimmte Anzahl Uniformen genäht sei. Gleich darauf erschien der Schneider mit seinen Leuten, welche die zugeschnittenen Uniformstücke trugen, und fünf Minuten später waren alle Damen, statt zu tanzen, eifrig mit Nähen beschäftigt. So mußten sie drei Tage lang kein Wasser und Brod, dafür aber im vollsten Ballsaale, die Nädel führen.

### Der neue Geist.

Ist euch nicht bang' auf euren weichen Kissen?  
Schlägt euch das Herz nicht? Spricht nicht das Gewissen?  
Ruft euch kein bleicher Schatten zu: Erwacht!  
Wenn dumpf die Glocke schlägt um Mitternacht?

Ihr wandelt auf des Lebens lichten Höhen,  
Wo lind die Lüfte um die Stirne wehen,  
Wo milde Wärme schenkt der Sonne Schein,  
Wo Alles lacht in fröhlichem Gedeh'n.

Die Herrschaft führt ihr streng, ihr oberen Klassen!  
Gezähmt durch Roth und Hunger sind die Massen,  
Und ungerührbar ragt aus Gold und Stahl  
Die stolze Beste euch: Das Kapital.

Doch horch! Die Luft erfüllt ein dumpfes Grollen,  
Des fernern Donners unheilvolles Rollen!  
Es klingt heroor aus tiefem Felsenschacht,  
Es tönt zu Häupten euch in düst'rer Nacht:

Beh' euch, ihr Glücklichen, ihr Herrn der Welten,  
Euch Fürsten, die ihr Nacht statt Recht laßt gelten,  
Euch Adligen, für die das Edle Spott,  
Euch Priestern, die verathen ihren Gott.

Euch Bürgern, ohne edle Bürgertugend,  
Euch Herrenhöfchen, ohne rechte Jugend,  
Euch feinen Damen, die ihr Herz und Hand  
Verkauft um Gold, um Fuß und nicht'gen Land.

Beh' euch! Ihr wollt die Zeichen nicht errathen,  
Ihr rauft euch nicht empor zu besseren Thaten!  
Ihr wollt der Zukunft Klüffeln nicht verstehen —  
Bald wird sie drausend euch in's Nichts verweh'n.

Denn eure Zeit ist um. Sie geht zu Grabe,  
Wenn meine Schwingen ich entfaltet habe,  
Den Keiner kennt, den Jeder rühmt und preist —  
Des zwanzigsten Jahrhunderts neuer Geist!

Ich bin der Bösen Schreck, der Hort der Wahrheit.  
Der Zeiten Richter voller Glang und Klarheit.  
Es sinkt vor meiner Augen hellem Blick,  
Was alt und abgelebt in's Nichts zurück.

Vor meinem Hauche werden sie zerfallen,  
Des Kapitales stolze Säulenhallen,  
Und jauchzend zieht auf der befreiten Bahn  
Das Volk der Arbeit siegesfroh heran.

Nicht Zwingsburg mehr, nicht Beste wird errichtet,  
Der Streit der Völker nicht mit Blut geschlichtet.  
In selb'ger Freude ruht das weite Land —  
Das Volkes Herrschaft ist des Friedens Pfand.

Ihr Schwerbedrückten, die Ihr viel gelitten,  
Ihr tapfern Seelen, die für's Recht gestritten,  
O blickt empor! Erhebt das müde Haupt!  
Der Tag ist nah, an den Ihr lang' geäußt.

Er zieht heran. O hört sein mächtig Rauschen!  
Reigt Euer Ohr, dem Nahenden zu lauschen,  
Der Sieg der Arbeit, Sieg dem Recht verheißt —  
Des kommenden Jahrhunderts freier Geist.

### Briefkasten der Redaktion.

Die auf Grund des Reichsgesetzes verurtheilten Geraer Frauen danken den Delegirten der Offenbacher Kasse für den gespendeten Beitrag von 27  $\mathcal{M}$  zur Deckung der Prozeßkosten.

Gera, 2. 9. Berichte müssen, wenn dieselben Aufnahme finden sollen, fortan an Frau Emma Ihrer, Beiten gesandt werden.